

Die Liebe zur Natur wird dieser zum Verhängnis

Die Stadt war nie natürlich: Trotzdem soll das Grün mittendrin florieren

VITTORIO MAGNAGO LAMPUGNANI

Das Hohelied der Gross- und Megastadt hat die Gesellschafts- und Architekturpublizistik der letzten Jahrzehnte bestimmt. Unter dem Schock der Pandemie wird nun plötzlich allenthalben das Dorf, ja sogar das Einzelhaus im Grünen neu aufgewertet. Viele zieht es, wie schon 1348 die zehn jungen Leute in Giovanni Boccaccios «Il Decamerone», aufs weite Land. Und in der engen Stadt lässt die soziale Distanzierung mancherlei Bürger von grosszügigen, luftigen, grünen Lebensräumen schwärmen. Die urbane Enge ist bedrohlich, die Weite der Natur heilbringend.

Dieser Diskurs ist so alt wie die Stadt selbst. Der römische Dichter Juvenal riet um das Jahr 100 in einer seiner Satiiren dem Grossstadtmüden, die «Mietsbude» aufzugeben und sich ein Häuschen mit «dankbarem Garten» auf dem Land zu kaufen. Jean-Jacques Rousseau rief in «Émile ou de l'éducation» 1762 dazu auf, die Kinder aufs Land zu schicken, um sie dem negativen Einfluss der Stadt zu entziehen. Für die Wortgeber der Lebensreformbewegung der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts war die herbeigesuchte körperliche und geistige Selbstbefreiung nur möglich, indem man der Grossstadt den Rücken kehrte.

Garten als Heilsversprechen

Nur wenig später führten die Überverdichtung der europäischen Metropolen, ihre unwürdigen Elendsviertel und deren unannehmbare hygienische Zustände dazu, dass man nicht mehr aufrief, von der Stadt aufs Land zu flüchten, sondern versuchte, gleich die Stadt als solche aufs Land zu verlegen.

Die Losung, die sich weltweit durchsetzte, war jene Gartenstadt, die der englische Reformler Ebenezer Howard 1898 theoretisch beschrieb und dann praktisch umsetzte. Sie präsentierte sich als Synthese von Stadt und Land, als Zauberformel modernen Wohnens: Das Grundelement der übersichtlichen, durchgrünten Ansiedlungen war das Cottage, das freistehende Ein- oder Mehrfamilienhaus im Garten. Es geriet zur Lieblingsbehausung breiter Bevölkerungsschichten, wurde im Europa der Nachkriegszeit vielerorts staatlich gefördert und führte, in Verballhornung der ursprünglichen sozialen Idee, zu den verschiedenen Formen von Suburbia.

Die Zerstörung der Landschaft durch diejenigen, die sie nicht einmal vor ihrer Haustür missen wollen und ihr deswegen unbedacht nachziehen, hat seitdem ein Ausmass angenommen, das mehr als bedrohlich ist. In der Schweiz wird gegenwärtig ein Quadratmeter Land pro Sekunde verbaut; andernorts in Europa sogar mehr. Ausgerechnet die immer verbreiterte Liebe zur Landschaft läuft Gefahr, ihr zum Verhängnis zu werden.

Der Ruf nach der Flucht aus der Stadt in die Natur ist schon per se fragwürdig. Wenn wir unter Natur das ver-



Die grüne Oase als Gegenstück zur Stadt: Der New Yorker Central Park ahmt Natur mit allen Mitteln der Landschaftsgestaltung aus Menschenhand nach.

stehen, was unabhängig von der Tätigkeit des Menschen entstanden ist, gehört unsere Landschaft auch nicht mehr dazu: Sie ist, sobald sie besiedelt oder auch nur genutzt wird, gestaltet und weitgehend artifiziiell.

Die toskanischen Hügelzenerien mit ihren Feldern, Weinbergen, Wäldchen und Zypressenreihen wurden seit der Erstarkung der städtischen Kommunen und der Auflösung des Feudalsystems von Landwirtschaft und Machtpolitik über Generationen hinweg modelliert. Der Schwarzwald, ursprünglich ein Mischwald, der um die Mitte des 19. Jahrhunderts aufgrund einer allzu intensiven Verwertung nahezu ausradiert worden war, ist das Produkt einer gezielten Neuaufforstung mit den schnell wachsenden Fichtenmonokulturen, die ihn heute charakterisieren. Immerhin ist die Landschaft, die Naturlandschaft wie die Kulturlandschaft, in jene biologischen Prozesse eingebunden, die die Grundlage des Lebens auf unserem Planeten bilden.

Das ist die Stadt nicht. Geschaffen, um Menschen just vor dieser Natur und ihren Unbildern Schutz zu gewähren, als Dispositiv, um ein komfortables, produktives und angenehmes Zusammenleben zu ermöglichen, hat sie sich mit dicht aneinandergedühten Häusern, gepflasterten Strassen und steinernen Plätzen sofort von der Natur scharf abgegrenzt, ja ihr entgegengestellt. Die Wohnungen sollten im Winter warm und im Sommer kühl sein, die Wege kurz und

bequem. Die Wasserläufe wurden reguliert, um sie schiffbar zu machen und Überschwemmungen vorzubeugen, die Ufer befestigt. Gärten waren ein Luxus, den sich die wenigsten leisten konnten. Die Landschaft blieb grundsätzlich draussen: ökonomisch zwar eng mit der Stadt verknüpft, deren lebensnotwendiges Hinterland und wirtschaftliche

Wir brauchen eine neue Stadt, die die Natur möglichst schont: also eine kompakte und unverblümt artifizielle Stadt.

Basis sie darstellte, aber physisch von ihr getrennt, meistens durch die Stadtmauer. Die Stadt war und ist ein Artefakt. Solcherlei steinerne Artefakte sind, nebenbei gesagt, alles andere als ökologisch: Ihr Energieverbrauch ist dank ihrer Kompaktheit gering, und klimatische leisten die dicken Hausmauern mit ihrer thermischen Speichermauer die engen Gassen mit ihrer Verschattung, aber auch die Brunnenanlagen und Wasserbecken Erstaunliches.

Ihren Einzug in die Stadt feierte die Natur, genauer: die Vegetation, erst im

19. Jahrhundert: mit baumbestandenen Alleen, Gartenplätzen und grosszügigen Parkanlagen. Der heute erstarkte Ruf nach noch mehr Raum und noch mehr Natur ist allerdings ambivalent. Denn die Natur in der Stadt ist nicht echt, sondern ein Surrogat. Gärten und Parks sind nicht ausgesparte Landschaftsstücke, sondern künstliche Nachbildungen und Metaphern jener Naturlandschaft, die sie zusammen mit den Häusern vertrieben und vernichtet haben.

Der New Yorker Central Park mag sich wie ein Stück Natur darstellen, wie sie in Manhattan existierte, bevor die Insel überbaut wurde. In Wahrheit ist er das Ergebnis eines ebenso aufwendigen wie gewaltigen Umbaus, der aus dem Areal, von dem übrigens etwa 1600 Einwohner und Einwanderer umstandslos vertrieben wurden, eine Erholungsmaschine gemacht und es als Wildnis verkleidet hat.

Die Bäume, die unsere Alleen und Boulevards säumen, sind zu architektonischen Elementen mutiert, die räumlich wie Säulen wirken und ebenso künstlich bewässert und gedüngt werden müssen wie die Blumenkisten auf unseren Fensterbänken. Die Vorgärten und Hofbegrünungen, die unseren Wohnungen luftige und attraktive Aussichten bieten, sind gleichermassen artifiziiell und bedürfen unablässiger Pflege. Selbst die urbanen Biotope mit ihren obligaten Unkrautfeldern und Ententeichen, wie sie der niederländische Landschaftsarchitekt und Visionär Louis le Roy in den

siebzig Jahren des letzten Jahrhunderts eingeführt hat, sind mittichten natürlich und entsprechen, schaut man genauer hin, kaum ökologischen Kriterien.

Von den vertikalen Fassaden und bewaldeten Hochhäusern, die heute so en vogue sind, gar nicht zu sprechen: Sie gehen sofort ein, wenn sie nicht durch herkulische Anstrengungen und entsprechend unverhältnismässigen Energieaufwand mit Wasser und Nährstoffen versorgt werden – und zuweilen reicht nicht einmal das. Ihre durchwurzelten Pflanzgefässe mit Substrat und Mineralstoffen, Plastikrohren, Kabeln und Folien sind auch keine Biomasse, sondern Sondermüll.

Dicht und hart und künstlich

Wir brauchen keine gut oder weniger gut gemeinte Stadtbegrünung, die auch noch zunehmend demagogisch eingesetzt wird, um die rücksichtslosesten Bauspekulationen listig zu beschönigen und politisch akzeptabel erscheinen zu lassen. Wir brauchen eine neue Stadt, die die Natur möglichst schont: also eine kompakte und unverblümt artifiziielle Stadt. Wenn wir die Natur erhalten wollen, dürfen wir sie nicht ohne Not konsumieren und auch nicht in die Stadt hinein führen. Im Gegenteil: Die Stadt muss sich in sich selbst zurückziehen, dicht und hart und künstlich werden. Das mutet naturfeindlich an, ist aber in Wahrheit die einzig mögliche Art, der Natur aufrichtig und langfristige Respekt zu erweisen.

Ich möchte nicht missverstehen werden: Die Integration von Vegetation in die Stadt ist ein wichtiges Mittel, ihr Klima zu verbessern, ihren Wasserhaushalt zu regeln, ihre Luft zu reinigen, ihre Raumqualität zu steigern. Es braucht Parkanlagen, Gärten, Strassenbäume, Dachbegrünung, durchaus auch Fassadenbepflanzung, möglichst selbstklimmend und natürlich bewässert.

Dadurch entsteht aber noch lange kein urbaner Naturraum. Das Oxymoron bleibt: Die Stadt ist nicht natürlich, die Natur nicht urban. Gegenwärtig neigt die öffentliche Meinung dazu, allem, was grün ist, Wohlwollen entgegenzubringen, weil es klimafreundlich zu sein verspricht. Die vordergründige Kausalität ist trügerisch. Und die grosse, die eigentliche ökologische Herausforderung besteht nicht darin, die Stadt verstärkt zu begrünen, sondern die Verstärkung einzudämmen.

Wie wichtig und dringend dies ist, zeigt jetzt die Covid-19-Pandemie. Sie als Alibi oder gar Rechtfertigung für eine weitere Zersiedlung anzuführen, ist entweder unredlich oder töricht. Die Ursache der Pandemie lässt sich unmittelbar auf die masslos gierige Ausbeutung zurückführen, die wir unserer Erde zumuten, genauer: auf die dramatische Reduzierung der Artenvielfalt, auf die landwirtschaftliche Übernutzung, auf die Massentierhaltung und auf die Zerstörung der Naturlandschaft. Es gilt nicht die Symptome zu mildern, es muss die Ursache bekämpft werden.

Neue Zürcher Zeitung

SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1870 Der Zürcher Zeitung 242. Jahrgang

REDAKTION

Chefredaktor: Eder Güler (eg)

Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw), Carola Ettenreich (cet), Tom Schneider (tst)

Tageliste: Christoph Fisch (cfc), Benno Mattli (bem), Christian Steiner (cts), Yannick Nock (yno)

International: Peter Räsöny (pra), Andreas Rüscher (A.R.), Werner J. Marti (wjm), Andrea Spalinger (spi), Andreas Ernst (ahn), Beat Bumbacher (bbu), Meret Baumann (bam), Patrick Zöll (pza), Elena Panagiotides (epa), Dominique Burckhardt (dbu), Fabian Urech (fuc), Judith Korman (jkr), Ulrich von Schwerin (uvs.), Julia Momm (jum), Katrin Büchenbacher (k.b.)

Meinung & Debatte: Martin Senti (sca), Andreas Breitenstein (A.B.), Claudia Schärer (csc)

Schweiz: Christian Neuhaus (cna), Erich Aschwendner (asa), Daniel Germ (dgr), Frank Sieber (fsr), Marc Tribelhorn (mtr)

Mitteleuropa: Michaela Covelino (cova), Simon Hehli (she), Angelika Hardegger (aha), Tobias Galafar (gaf), David Vögtlin (dvp), Gian Andrea Marti (gma), André Röstler (rer)

Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab), Christof Forster (foc), Larissa Rhyh (ryr), Georg Häler Sansano (gso)

Bundesgerichte: Kathrin Alder (ald), Westschweiz: Antonio Fumagalli (fum)

Zürich: Daniel Fritzsche (dff), Fabian Baumgartner (fbi), Dorthea Vögeli (vö), Stefan Hotz (sho), Adi Kälin (ak), Katja Baigöber (bai), Jan Hudec (juh), Florian Schoop (fsc), Claudia Rey (cra), Ralf Fiedler (fgm), Reto Riva (rva), Michael von Ledebur (mvl), Lena Schenkel (lsc), Nils Pfändler (npl), Linda Koponen (lko)

Wirtschaft: Chanchal Biswas (bbs), Peter A. Fischer (pfi), Dieter Bachmann (dba), Werner Eitz (wez), Ernes Gallatort (ga), Thomas Fuster (tft), Christian Severin (scs), Nicole Rützi Ruicic (rru), Andrea Martel Fus (amf), Thomas Schärpf (tsf), Christoph Essring (ese), Gerald Hosp (gho), Matthias Benz (mbz), Giorgio V. Müller (gvm), Zsófia Bácsó Kuns (Z.B.), Hansueli Schickli (hus), Martin Lanz (mlz), Natalie Gratwohl (ggt), Dominik Feldges (df), André Müller (amü), Stefan Häberli (hat), Jan Luechler (lgl), Lorez Honegger (lho)

Börse: Michael Ferber (fcb), Andreas Uhlig (ulg), Werner Grundlöhner (gdl), Michael Schäfer (msf), Patrick Hergler (phr), Reim Matthias Kamp (mka)

Wissenschaft, Technologie und Mobilität: Christiane Haema Henkel (C.H.), Christian Spenner (sps), Alan Niederer (an), Stephanie Kusma (ksk), Lena Stallmach (lsl), Helga Rietz (rzt), Herbert Schmidt (hst), Lukas Mäder (mdr), Jenni Thier (tht), Ruth Falterer (fal)

Feuilleton: René Scheu (rs), Roman Bucheli (rb), Thomas Rüti (rt), Ueli Bernasconi (ub), Philipp Meier (pm), Urs Böhrer (urs), Claudia Mäder (cmd), Lucien Scherrer (lsc), Christian Wildhagen (lwdh.), Manuel Müller (mm), Sabine von Fischer (svf)

Sport: Einar Wagner (wag), Philipp Bärtsch (pb), Andreas Kopp (cpk), Andrea Mittelholzer (amd), Roman Sigrist (rs), Reto Gratwohl (grt), Ilse Steinmann (ist), Nicole Abeli (nab), Rahel Arnold (ara), Martin Berz (brz), Michael Pfister (mpt), Jodi Humm (jhu)

Fotografieren: Christoph Ruckstuhl (ruc), Karin Hofer (hkf), Anick Ramp (ara), Simon Tammer (tan)

Produktion/Layout: Hansruedi Frei

Korrektur: Natasscha Fischer

Nachrichten: Janique Weder (wjd), Kathrin Klette (kkl), Tobias Sedmaier (tsm), Esther Rüdiger (eru), Esther Widmann (wde), Nadine Brügger (nab), Franco Arnold (fra)

Social Media: Reto Stauffacher (rst), Corinne Piga (cpr), Gabriele Dietzinger (gdi), Philipp Goller (gph)

Podcast: Benedikt Hofer (bho), Nadine Linder (ldr), Aude Schaefer (lsa), David Vogel (dvo)

Offensmanagement: Dominik Batz (btz), Rafael Schwab (rfs), Jonas Holenstein (jho)

Visuals & Editorial Tech: Barnaby Skinner (bsk), Kaspar Manz (kma), Sharon Funke (sfu), Alexandra Kohler (ak), Christian Kleebe (ckk), Anja Lemke (lea), Eugen Fieckenstein (eff), Joana Kelen (jka), Manuel Roth (mr), Philip King (pki), Nikolett Theilitz (nth), Jonas Oesch (joe), Florian Seliger (fsl), Adina Renner (ada), Ali Antener (ali)

Video/TV: Markus Stein (msi), Andrea Hauser (hwa), Jürg Walch (jwa), Karin Moser (kmo), Conradin Zellwegger (czw), David Hess (dhe), Jasmine Rögg (jro), Laurence Kaufmann (lkm), Ali Antener (ali)

Produktionsredaktion: Christoph Fisch (cfc), Caspar Hesse (chs), Manuela Kessler (mka), Robin Paška (paa), Roland Tellenbach (rtl), Stefan Reis Schweizer (rsz), Lucien Schwarzbach (lsc), Bodo Lamparsky (lka), Lukas Kuzinger (lku), Philipp Hulschmid (phh.), Yvonne Eckert (yve), Benno Brunner (brb), Lida Orap (llo), Claudia Baer (cba)

Art Director: Reto Althaus (ral)

Bildredaktion: Gilles Steinmann (gst), Jochen Güntlisberger (cgl), Andrea Mittelholzer (amd), Roman Sigrist (rs), Reto Gratwohl (grt), Ilse Steinmann (ist), Nicole Abeli (nab), Rahel Arnold (ara), Martin Berz (brz), Michael Pfister (mpt), Jodi Humm (jhu)

Fotografieren: Christoph Ruckstuhl (ruc), Karin Hofer (hkf), Anick Ramp (ara), Simon Tammer (tan)

Produktion/Layout: Hansruedi Frei

Korrektur: Natasscha Fischer

KORRESPONDENTEN

Paris: Nina Belz (nbe), London: Benjamin Triebel (btk), Niklaus Nuspliger (nn), Berlin: Marc Fella Serrao (fks), René Höltschel (rhl), Jonas Herrmann (jhb), Hansjörg Friedrich Müller (hfm), Anja Stehle (ast), Anna Schneider (ars), Christoph Prantner (cpr), Alexander Kissler (kis), Frankfurt: Michael Rasch (ra), München: Stephanie Lahrz (slz), Rom: Andreas Wylisling (wyl), Wien: Ivo Mijssen (imj), Basel Inverkindel (im), Stockholm: Rudolf Herrmann (rhh), Brüssel: Christoph G. Schmutz (sgs), Daniel Stammorth (ds), Moskau: Markus Ackner (mac), Dakar: Samuel Mistral (smi), Istanbul: Volker Pabst (vpb), Beirut: Christian Weisflögl (wvs), Jerusalem: Inga Rögg (iro), Tel Aviv: Ulrich Schmid (ul), São Paulo: Andreas Babst (abb), Singapur: Manfred Rist (rf), Peking: Matthias Müller (mm), Taipei: Matthias Sander (msa), Tokio: Martin Kölling (köl), Sydney: Esther Bink (esb), Washington: Peter Winkler (wvw), Chicago: David Signer (dsa), New York: Christof Leisinger (cl), San Francisco: Maria-Astrid Langer (mal), Vancouver: Kurt R. Felder (krf), Rio de Janeiro: Nicole Antiker (ant), Salvador da Bahia: Alexander Busch (abu)

WEITERE REDAKTIONEN

NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Luzi Bernet (luz), NZZ Folio: Alime Warner (awa), Reto U. Schneider (rus), Östereich GmbH, Wien: Swiss Economic Forum (SEF) AG, Thun: The Market Media AG, Zürich

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, redaktion@nzz.ch, www.nzz.ch

Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserservice@nzz.ch

Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch

Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

Inserate: NZZ Neo, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, inserate@nzz.ch, www.nzzneo.ch

Druck: BZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8005 Zürich

PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST)

NZZ Print & Digital: 514.- (12 Monate), 24.- (1 Monat)

NZZ Digital Plus: 579.- (12 Monate), 54.- (1 Monat)

NZZ Wochenende Print: 363.- (12 Monate), 33.- (1 Monat), Freitag und Samstag gedruckt ohne Digital

NZZ International Print & Digital: 572.- (12 Monate), 52.- (1 Monat), Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandpreise auf Anfrage

NZZ Kombi Print & Digital: 524.- (12 Monate), 84.- (1 Monat), NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital

NZZ für Studierende: 5.- (1 Monat)

Alle Preise gültig ab 1. 1. 2021

Die Abonnementadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung vertrauten Logistikunternehmen übermisst.

Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2021.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion.

Ferner ist diese berechnete, veröffentlichte Beiträge in eigener gedruckter und elektronischer Produktion zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Redaktion einzuholen. © Neue Zürcher Zeitung AG

Kartengrundlage: © OpenStreetMap, © Mapbox